echo der arbeit

21
3 W 2504 D
DEZEMBER 1960
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE



Hoesch Corporate Archives

21 echo der arbeit
31. DEZEMBER 1960

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger
Redaktion: Karl-Heinz Sauerland
Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66
Telefon: 24681 — Nebenstellen 2347 und 4267

ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft
Die Zustellung erfolgt kostenlos.

Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf
Klischees: Vignold, Essen

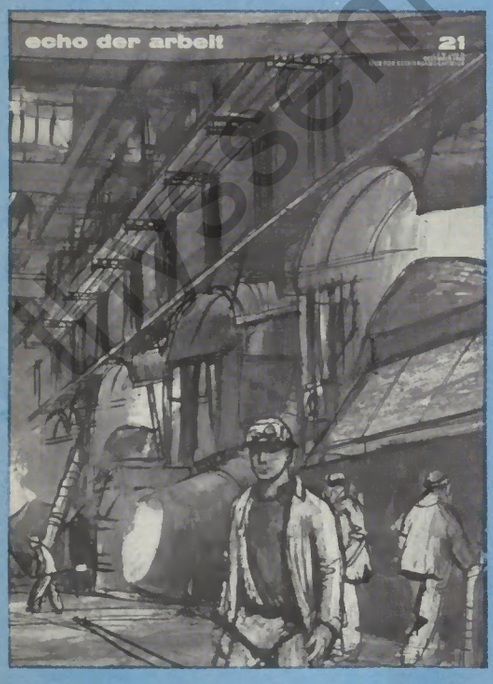
Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

AUS DEM INHALT

Das ABC des letzten Jahres
Der Tod spielt mit
BKK Gelsenkirchen zahlt Krankengeld bargeldlos
500 Jahre Sonntagsarbeit
464 Jubilare wurden geehrt
Ko(s)mischer Ratgeber
Das Geld anlegen — aber wie?
Silberlorbeer für zwei Werksangehörige
Beziehungen müßte man haben...
Kostspielige Einrichtungen sorgen stets für die Reinhaltung der Luft

ZU UNSEREM TITELBILD:

Lieber Leser! Schlagen Sie dieses Heft doch bitte einmal so auf, daß Vorder- und Rücksicht nebeneinanderliegen. Dann werden Sie erkennen, daß beide Seiten eine Einheit bilden: ein Ausschnitt aus unserem Thomaswerk, künstlerisch gestaltet von dem Industriemaler Klaus Grutzka.



Im Jahre 1960

gefiel uns, daß . . .

. . . im großen und ganzen von einem sehr guten Jahr gesprochen werden kann;

. . . mit über 2 Mill. t Rohstahl die bisher höchste Jahresproduktion seit Bestehen des Werkes erreicht wurde;

. . . die Belegschaft von dem guten Ergebnis profitierte, indem Löhne und Gehälter stiegen sowie neben der Jahresabschlußprämie Sondervergütungen ausgeschüttet wurden;

. . . ferner Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern die 40-Stunden-Woche in greifbare Nähe gerückt haben;

. . . ein Arbeitskräftemangel sich bei uns nicht so stark bemerkbar machte wie in vielen anderen Firmen, da ein Arbeitsplatz bei der „Hütte" auch heute noch gefragt ist;

. . . durch Mitarbeit am betrieblichen Vorschlagwesen die Belegschaft stärker als in den Vorjahren bewies, daß man an der Verbesserung von Produktion und Arbeitsbedingungen interessiert ist;

. . . die Krankenzahlen erfreulich niedrig waren und dadurch der von der Belegschaft getragenen Betriebskrankenkasse manche Mehrausgabe erspart blieb;

. . . mehr als einhundertfünfzig Mitarbeiter ihre Wohnungssorgen los wurden;

. . . bereits die Hälfte der Belegschaft bargeldlos entlohnt wird und sowohl in Gelsenkirchen als auch in Oberhausen gute Erfahrungen mit dieser Zahlungsweise gemacht worden sind;

. . . es noch ehrliche Menschen auf der Welt gibt. Unser Belegschaftsmitglied Karl Pfeifer, Elektr. Betrieb Stahl- und Walzwerke, erhielt von einem Flaschenrückgabeautomaten einen unerwarteten Betrag „ausgezahlt". Er gab das Geld beim Werkschutz ab.

mißfiel uns, daß . . .

. . . trotz aller Belehrungen und Maßnahmen die Zahl der Betriebsunfälle stark anstieg. 8 Werksangehörige kamen bei Arbeitsunfällen ums Leben;

. . . besonders viele Neueingestellte in unseren Betrieben verunglückten;

. . . im Vergleich zum Vorjahr fast doppelt soviel Mitarbeiter aus disziplinarischen Gründen entlassen werden mußten;

. . . die Grünanlagen in den Werkssiedlungen oft mutwillig beschädigt wurden;

. . . die Möglichkeit zur Errichtung weiterer Wohnhochhäuser durch die grundsätzlich ablehnende Haltung der Landesbehörden verbaut worden ist. Dadurch wird die endgültige Beseitigung der Wohnungsnot unter der Belegschaft weiter hinausgezögert.

Viele Aufgaben blieben auch in dem „guten Jahr" 1960 halb- oder ungelöst. Sie warten auf uns für 1961.

Thyssenkrupp Corporate Archives

Das ABC des letzten Jahres

Am Anfang des Jahres wurde begonnen mit dem Bau von vier Hochhäusern im Oberhausener Knappenviertel. Ein weiteres Hochhaus befindet sich in Gelsenkirchen im Bau. Insgesamt entstehen in Oberhausen 219 Hochhaus-Wohnungen und 40 in der Gelsenkirchener Freiligrathstraße.

Bilanz und Geschäftsbericht wurden auf der HV am 28. 1. eingehend erörtert. Hinsichtlich der Fusion mit dem Bergbau wurde der Vorstand durch die drei bisherigen Vorstandsmitglieder der Bergbau-AG Neue Hoffnung, Klaus Haniel, Herbert Heinz und Walter Wille erweitert. Der Aufsichtsrat wurde auf 21 Mitglieder vergrößert. Durch eine von der HV beschlossene Kapitalerhöhung um 52 Mill. DM erhöht sich das Grundkapital unserer Gesellschaft auf 260 Mill. DM.

COR-TEN-Stahl ist infolge seiner hohen Witterungsbeständigkeit, seiner Beanspruchbarkeit und seiner guten technologischen Eigenschaften für viele Anwendungsgebiete besonders da geeignet, wo man den Stahl voll ausnutzen und Stahlgewicht einsparen will. Der Stahl wird von bedeutenden Hüttenwerken in der ganzen Welt in Lizenz der United States Steel Corporation (USS) hergestellt. Als erstes deutsches Werk hat Oberhausen Anfang 1959 die Herstellung von COR-TEN-Stahl aufgenommen. Der Werbeslogan lautet: COR-TEN-Stahl hält länger und ist daher billiger!

Drahtseile aus Gelsenkirchen sind wichtigste Baumerkmale der Straßenbrücke über den Langesundfjord in Südnorwegen, mit deren Bau in diesem Jahr begonnen wurde.

Eisenerz ist einer unserer Rohstoff-Pfeiler. Die Versorgung machte trotz steigenden Bedarfs im vergangenen Jahr keine Schwierigkeiten. Der Sicherung unserer zukünftigen Erzversorgung dienen der Beitritt zum Konsortium Staffhorst — das sich mit der Erschließung des Erzvorkommens bei Nienburg an der Weser befaßt — sowie die langfristigen Lieferverträge und die in den vergangenen Jahren erworbenen Beteiligungen an mehreren Forschungsgesellschaften.

„Faule“ Schecks sind nach Auskunft der Bankinstitute von bargeldlos entlohnten HOAG-Belegschaftsmitgliedern noch in keinem einzigen Falle in Zahlung gegeben worden. Anfängliche Befürchtungen mancher Einzelhändler erwiesen sich somit als völlig unbegründet.

Getränke- und Flaschenrückgabe-Automaten waren eine Neuerung, die vielfach zu Verärgerungen Anlaß gab, auf die es aber auch einige wenige betrügerische Elemente besonders abgesehen hatten. Die Werksleitung hat drastische Maßnahmen angekündigt.

Haniel-Kurier 55 heißt ein neuartiger Schiffstyp, der eigens für den Erztransport auf dem Rhein konstruiert und im vergangenen Frühjahr in Dienst gestellt wurde.

In Betrieb genommen wurde in der zweiten Juniwoche der erste der neuen 200-t-SM-Öfen. Bei jedem Abstich fließen etwa 200 t Rohstahl in die Gießpfanne und erhöhen die jährliche Rohstahlkapazität des Werkes um 180000 Tonnen. Inzwischen ist der zweite 200-t-Ofen im Bau.

Jockeis geworden sind unsere Belegschaftsmitglieder seit dem Start zum „Rennen um die Sicherheit“. Leider gab es viele Stürze und Ausfälle. Der erhoffte Erfolg — verminderte Unfallzahlen — ist bis heute ausgeblieben.

Krankenzahlen dienen oft als Maßstab für die Disziplin der Versicherten. Wenn dem so ist, dann braucht uns nicht bange zu sein, da unsere Betriebskrankenkassen im vergangenen Jahr von einer günstigen Entwicklung des Krankenstandes berichten können.

Lochkarten sind ein wichtiges Hilfsmittel, um den Menschen — das wertvollste Glied in der Produktionskette — für wichtigere Aufgaben als das Zusammenstellen von Zahlentabellen — freizumachen. Auch in unserem Werk hat das Lochkartenverfahren in den letzten Jahren zunehmende Bedeutung erlangt.

Motorrad- und Mopedfahrer sind anteilsmäßig an unseren Wegeunfällen am stärksten beteiligt.

Negerfürsten sowie afrikanische Minister zählten im vergangenen Jahr zu unseren prominentesten Werksbesuchern.

Olympiasieger in der Ruderdisziplin „Zweier mit Steuermann“ wurden unsere Gelsenkirchener Werksangehörigen Heinz Renneberg und Bernhard Knubel mit dem kleinen Steuermann Klaus Zerta.

Planmäßig verlief die Neuzustellung des Hochofens 9 auf der Eisenhütte I. Dabei wurde der Gestelldurchmesser um 60 cm auf 6,20 m erweitert. Täglich produziert der neue Ofen 9 rund 800 Tonnen Stahleisen.

Quer über den Fehmarnsund wird eine zum Teil aus HOAG-Stahl erbaute Brücke die Ostsee überspannen. Nach Fertigstellung bedeutet dieses Brückenwerk die Verwirklichung der „Vogelfluglinie“, der kürzesten Verbindung zwischen Deutschland und Skandinavien.

Rotorstahl wird nicht nur in Oberhausen produziert, auch in Südafrika und England arbeiten zwei Rotor-Stahlwerke zur Zufriedenheit der Lizenznehmer. Die Oberhausener Rotorstahlproduktion betrug im Geschäftsjahr 1959/60 150289 Tonnen gegenüber 70124 Tonnen im Vorjahr.

Sonntagsarbeit ist nach wie vor ein „heißes Eisen“. Im Augenblick scheint die Auseinandersetzung um den Sonntag in ein entscheidendes Stadium getreten. Bis zum 31. Januar 1961 befristet ist die Ausnahmegenehmigung für die SM-Werke und Walzenstraßen erster Hitze.

Tränenbleche — einem gemusterten Blech, dem durch ein besonderes Verfahren spitz auslaufende, ellipsenförmige Erhöhungen (sogenannte Tränen) aufgewalzt sind — gehören mit zu unserem Produktionsprogramm.



Das wohl wichtigste Investitions-Objekt des vergangenen Jahres war der neue 200-t-Ofen im Siemens-Martin-Werk II. Ein weiterer Ofen gleicher Größe befindet sich zur Zeit im Bau.

Ultraschall ist zu einem Hilfsmittel in der Hüttenindustrie geworden. So werden Grobbleche mittels Ultraschallwellen im Produktionsfluß geprüft.

Verbundwirtschaft ist die Bezeichnung für ein Zusammenwirken von Rohstoffwirtschaft und Energiewirtschaft und Verkehr in weitem Sinn und Raum derartig, daß mehrere Erzeugungsstellen betrieblich und gegebenenfalls auch standortlich zusammengefaßt sind, um den besten Gesamteffekt zu erzielen. Die volle Wiedervereinigung mit der Kohle sowie die durch die Hauptversammlung des vergangenen Jahres personelle Verschmelzung stellten den nach dem 2. Weltkrieg zerstörten Oberhausener Montanverbund wieder her.

Wettbewerb ist die Verdeutschung des Begriffs Konkurrenz (Wettlauf) zur Kennzeichnung des Leistungskampfes zwischen Wirtschaftseinheiten am Markt. Wie von namhaften Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens angedeutet wurde, ist damit zu rechnen, daß der Wettbewerb auf dem Eisen- und Stahlsektor in den nächsten Jahren schärfer wird.

Xmal ist im vergangenen Jahr vielleicht eine Unvorsichtigkeit ohne böse Folgen geblieben. Doch ist das noch lange kein Garantieschein für die Zukunft. Beim nächsten Mal kann es schiefgehen! Sicherheit lohnt immer!

Youngstown, Stadt im Staate Ohio (USA), ist mit Werken der Republic Steel Corp., der US Steel Corp., der Youngstown Sheet and Tube und der Sharon Steel Corp. ein Mittelpunkt der amerikanischen Stahlindustrie. Eine Stadt, in der die Entstaubung konsequent vorangetrieben wurde. Oberhausen will nachziehen.

Zwei-Millionen-Grenze überschritten! — Damit wurde im vergangenen Jahr die höchste Rohstahlproduktion in der Geschichte unseres Werkes erreicht.

thyssenkrupp Corporate Archives

DER TOD SPIELT MIT

Im vergangenen Jahr kamen 8 unserer Hüttenwerker bei Arbeitsunfällen ums Leben

Hin und wieder läßt eine Schreckensnachricht die Menschen aufhorchen, so kürzlich die Meldung von der Katastrophe in der bayrischen Landeshauptstadt oder von dem Flugzeug-Zusammenstoß über Brooklyn. — — 52 Tote in München, 142 in New York. Wenige Tage später eine weitere Unglücksbotschaft: 50 Arbeiter kamen ums Leben beim Brand eines Flugzeugträgers auf einer New Yorker Werft. — — Entsetzlich! Man fühlt sich berührt von der Tragik des Geschicks, läßt Mitgefühl erkennen für die Toten, zeigt Anteilnahme am Schmerz der Hinterbliebenen. Für einen Augenblick vermögen solche Meldungen uns einen Schock zu versetzen, wirken sie alarmierend. Der plötzliche Tod von 52 oder noch mehr Menschen fährt einem für einen Moment in die Knochen, erschüttert für eine Weile das seelische Gleichgewicht.

Eine ähnlich schockierende Wirkung aber bleibt aus, wenn wir lesen, daß jährlich in Westdeutschland etwa 5000 Menschen durch Arbeitsunfälle ihr Leben verlieren. Über diese Zahl — obwohl sie riesengroß ist — gehen die meisten Menschen hinweg, und doch sind diese 5000 genauso regungslos, genauso tot. Doch das ist Statistik, hier mal einer, dort eventuell zwei oder drei, alles in allem aber nüchterne Ziffern, hinter denen eine für uns scheinbar anonyme Masse sich verbirgt. Allenfalls sind wir so abgestumpft, daß nur noch gelegentliche Paukenschläge — wie der von München — die Kraft haben, uns ab und zu aus unserer Lethargie zu wecken.

Aber die 5000 sind keineswegs anonyme Masse. Jeder von ihnen verkörpert ein Einzelschicksal. Jedeiner dieser Toten hing am Leben wie wir alle. Wohl ein jeder von ihnen hatte Angehörige, Frau und Kinder, Vater und Mutter, die ihn beweinen. Und sicherlich wird mancher darunter sein, der noch Qualen auszustehen hatte, bis er für immer die Augen schloß. Unsagbares Leid, in Worten nicht auszudrückender körperlicher und seelischer Schmerz, Bitternis, Not und Verdruß sind verknüpft mit dieser Zahl. Wieviel Tränen mögen um diese Toten des Arbeitslebens geflossen sein? Doch diese Toten sind für uns nicht anonym, schon deswegen nicht, weil im vergangenen Jahr acht darunter waren aus den Reihen unserer Hüttenwerksbelegschaft, Kollegen, die vor kurzem noch gesund und munter neben uns am Arbeitsplatz standen. Allein drei tödliche Unfälle waren es innerhalb zweier Dezemberwochen.

5000 Tote jährlich durch Betriebsunfälle! — — Das bedeutet, daß in der Bundesrepublik jährlich soviel Menschen durch Arbeitsunfälle sterben wie ein kleineres Hüttenwerk Belegschaftsmitglieder hat. Immerhin ist das knapp die Hälfte unserer Oberhausener Hüttenarbeiter-Belegschaft. Von den direkten und indirekten Kosten, die damit in Zusammenhang zu bringen sind, wollen wir verständlicherweise nicht reden. Doch steht fest, daß der weitaus größte Teil dieser Unfälle — das gilt genauso für die Unfälle in unserem Werk — hätte vermieden werden können. Von Schuld oder Mitverschulden soll hier nicht gesprochen werden; der Kummer und das Herzweh der Hinterbliebenen sind ohnehin groß genug. Durch eine Erörterung an dieser Stelle würde nur Öl ins Feuer gegossen.

Unsere acht Toten des letzten Jahres aber sollten den Lebenden eine Mahnung sein, sie müssen uns ständig ins Gewissen reden, auch nicht für den Bruchteil einer Sekunde die Arbeitssicherheit zu vernachlässigen. Wir müssen uns klar darüber sein: Der Tod steht hinter uns und streckt seine Hand nach uns aus! Acht Tote des vergangenen Jahres beweisen, wie überaus ernstgemeint die ständigen Appelle der Werksleitung sind, womit jeder einzelne immer wieder angehalten wird zu sicherheitsbewußtem Arbeiten. Es geschieht gewiß nicht ohne Grund, wenn gemahnt wird: „Nicht unter schwebenden Lasten einherlaufen!" — — „Schutzhelme tragen!" — — „Beim Rangieren nicht zwischen die Wagen treten!" — — „Nicht über laufende Transportbänder hinwegklettern!" — — „Beim Umgang mit elektrischem Strom alle vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen beachten!" — — Auf diese Faktoren aber stoßen wir trotzdem immer wieder, wenn wir uns die Berichte unserer Abteilung Arbeitsschutz, der Gewerbeaufsicht und der Kriminalpolizei über den Hergang der tödlichen Unfälle in unserem Werk ansehen. Demnach ist immer noch nicht genug gemahnt und auf Gefahren hingewiesen worden, denn sonst sollte man solcherart Fehlhandlungen — Leichtsinn, Nachlässigkeit und anderes mehr — einfach für unmöglich halten. Überdies bezeichnet die Unfallforschung schwere und tödliche Unfälle gewissermaßen als Spitze eines allgemeinen Trends. Ohne daß es gleich zu einem Unfall kommt, müßte danach also nach wie vor reichlich oft gegen die Arbeitsschutz-Bestimmungen verstoßen werden. Ein Sprichwort meint, daß es hundertmal oder auch tausendmal gutgehen mag, dann aber erwischt es einen eines Tages doch. Leider ist es dann oft zu spät, für immer zu spät, um einsichtig zu werden. Unsere Gesundheit und unser Leben stehen auf dem Spiel! Daran sollten wir immer denken, auch wenn manche Sicherheits-Regeln oder Maßnahmen der Werksleitung uns noch so übertrieben erscheinen: Der Tod ist mit im Spiel! Er lauert an unserem Arbeitsplatz!

Als den oberen Teil eines riesigen Eisberges sieht die Unfallforschung die tödlichen und schweren Unfälle an. Das meiste bleibt „unter Wasser" und keiner erfährt, was hätte passieren können, wenn... ja wenn nicht ein unverdienter Dusel aus der Panne keinen Unfall hätte werden lassen. Diese acht erloschenen Menschenleben sind nur der tragische Ausdruck für eine Unsumme von Nachlässigkeiten — betrieblichen Schlendrian, fehlende Anweisung und Kontrolle, auch falsch verstandenes Risiko. Wir wissen doch allmählich, wo die Gefahren lauern und was schiefgehen kann im täglichen Arbeitsablauf.

Die Statistiker spitzen die Griffel. Schon läßt sich für das neue Jahr nach den Erfahrungen der Vorjahre, besonders aber der letzten Monate, die Todesquote für unser Werk kalkulieren: x, y, z — — Menschen, die heute noch unter uns sind, die leben und arbeiten und lachen wie du und ich. Im voraus verurteilt vom Surren eines Rechenautomaten? — — NEIN; wenn jeder, besonders jeder Vorgesetzte, aber auch jeder Arbeitskollege das Seine tut, mehr tut als bisher. Alles andere hieße mitschuldig werden an den Unfällen von morgen; hieße, dem Rechenautomaten recht geben und nicht dem aktiven Menschen, der mit seinem Leben und seiner Arbeitsaufgabe fertig wird.

Angesichts der traurigen Ereignisse und der steigenden Unfallzahlen hat übrigens die Werksleitung im Einvernehmen mit dem Betriebsrat beschlossen, die Siegerehrung für die im letzten Quartal des Sicherheits-Wettbewerbs besten Meistergruppen diesmal ohne äußeren Rahmen durchzuführen. Eine Prämiierung findet zwar statt, jedoch nicht wie beim letzten Male mit Tschingbumm und Trara. Man kann schlecht acht Unfalltote beklagen sowie hohe Unfallzahlen hinnehmen und dennoch Erfolge — wenn auch nur relative — feiern. Dafür sollte jeder Verständnis haben. Unsere Fahnen wehen auf halbmast!

S.

BKK Gelsenkirchen zahlt Krankengeld bargeldlos

Mit der Einführung der bargeldlosen monatlichen Lohnzahlung im Werk Gelsenkirchen ist dem einzelnen Lohnempfänger eine größere Freiheit in der Gestaltung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse gegeben worden. Dieser den heutigen Verhältnissen angepaßten Lohnzahlung haftete jedoch noch ein „Schönheitsfehler" an, der sich jedesmal dann bemerkbar machte, wenn ein Belegschaftsmitglied arbeitsunfähig wurde. Während der Dauer der Arbeitsunfähigkeit bezog der Betreffende wöchentlich sein Krankengeld, das er aber bis zum Zeitpunkt der nächsten Lohnzahlung zurücklegen mußte, um damit den Ausgleich für das durch die Erkrankung verringerte Einkommen zu finden. Mehr und mehr Versicherte gingen dazu über, das Krankengeld erst nach Beendigung der Arbeitsunfähigkeit oder nach Ablauf einer Lohnperiode bei der Krankenkasse abzuholen.

Aus diesem Verhalten zogen nun die Selbstverwaltungsorgane der Betriebskrankenkasse unseres Werkes Gelsenkirchen in engem Einvernehmen mit der Betriebsvertretung den sinnvollen Schluß, auch die Krankengeldzahlung der monatlichen Lohnzahlung anzupassen. Nach einstimmigem Beschluß der Vertreterversammlung wird ab 1. Januar 1961 die bargeldlose Krankengeldzahlung für die Versicherten der Betriebskrankenkasse des Werkes Gelsenkirchen eingeführt.

Um einen reibungslosen Übergang auf die neue Zahlungsweise zu erreichen, werden die Gelsenkirchener BKK-Mitglieder gebeten, nachstehende Einzelheiten zu beachten:

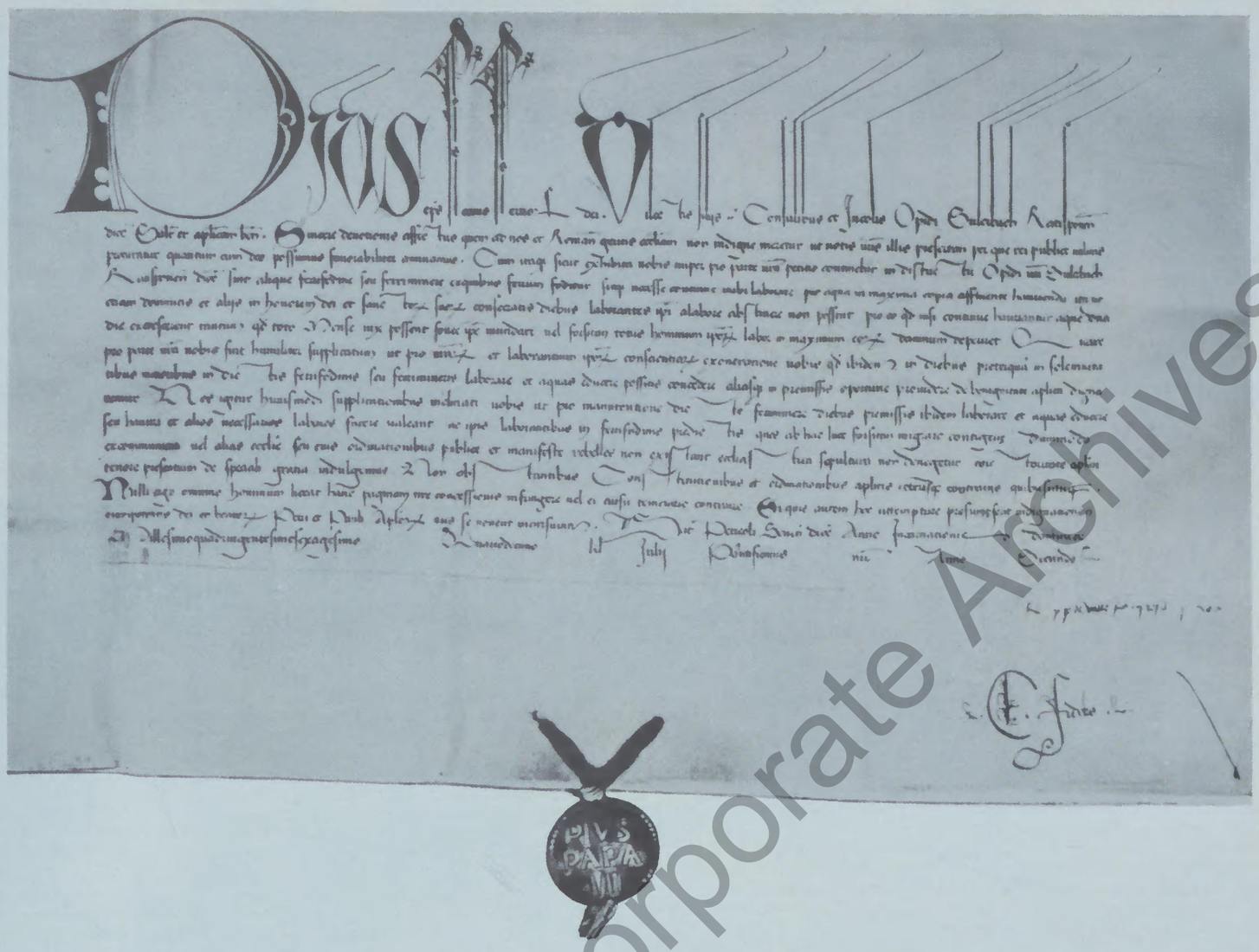
- Alle Ansprüche auf Barleistungen werden bei der Krankenkasse wie bisher geltend gemacht.
- Bei Arbeitsunfähigkeit ist der Auszahlungsschein vom behandelnden Arzt ordnungsgemäß auszufüllen. Dauert die Arbeitsunfähigkeit über einen Kalendermonat hinaus an, dann ist jeweils am letzten Werktag eines Monats der Auszahlungsschein bei der Kasse vorzulegen. Der Versicherte soll den Auszahlungsschein persönlich vorlegen, wenn ihm Ausgang gestattet ist.
- Ist die Arbeitsunfähigkeit beendet, dann ist der Auszahlungsschein unverzüglich bei der Kasse abzugeben.
- Am 15. eines jeden Monats stehen dem Versicherten die überwiesenen Beträge auf seinem Konto bei der Stadtsparkasse Gelsenkirchen zur Verfügung. Wird der Lohnzahlungstermin vorverlegt, dann erfolgt auch die Überweisung seitens der Krankenkasse zum gleichen Zeitpunkt. Der Versicherte erhält mit seiner Lohnabrechnung eine Mitteilung über die Höhe des überwiesenen Krankengeldes.
- Leistungsfälle, die vor dem 1. 1. 1961 eintraten, werden in der alten Form abgewickelt. Wenn der Versicherte die Umstellung wünscht, wird sie vorgenommen.

Weitere Einzelheiten sind der Bekanntmachung an den Anschlagtafeln innerhalb des Werkes zu entnehmen.

Die Kassenleitung hofft, daß die von den Selbstverwaltungsorganen beschlossene und vom örtlichen Aufsichtsorgan genehmigte Regelung durch die Mitarbeit aller Versicherten ein Erfolg wird.

Betriebskrankenkasse
Werk Gelsenkirchen

ThyssenKrupp Corporate Archives



500 Jahre Sonntagsarbeit

Es herrscht Unruhe in der Stahlindustrie! Grund hierfür ist das Hin und Her um die Sonntagsarbeit in den SM-Werken und an den Walzenstraßen erster Hitze. An diesem Thema sind die Gemüter in Wallung geraten.

Ausschlaggebend dafür sind die Meinungsverschiedenheiten zwischen der katholischen Kirche und der Eisen- und Stahlindustrie, die nicht zuletzt beeinflußt wurden durch das Hineinspielen der Politik. Darstellungen in Presse, Funk und Fernsehen haben dazu beigetragen, daß die Diskussion hierüber die breite Öffentlichkeit erfaßt hat. Es bleibt zu hoffen, daß die anstehende Neuregelung die Interessen der Industrie und der betroffenen Menschen entsprechend berücksichtigt. Am 31. Januar 1961 läuft die Ausnahmegenehmigung ab, durch die der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister noch einmal die Fortführung der kontinuierlichen Arbeitsweise in der NRW-Stahlindustrie genehmigte. Zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, erreicht uns die Meldung, wonach das Bundeskabinett gestern die „Verordnung über Ausnahmen vom Verbot der Beschäftigung von Arbeitnehmern an Sonn- und Feiertagen" verabschiedet hat. Wir ersparen uns, auf den sowohl für die Belegschaften als auch für die Stahlindustrie wenig erfreulichen Tatbestand hier einzugehen. Die Tageszeitungen haben ausführlich hierüber berichtet. Einzelheiten dürften sich inzwischen herumgesprochen haben.

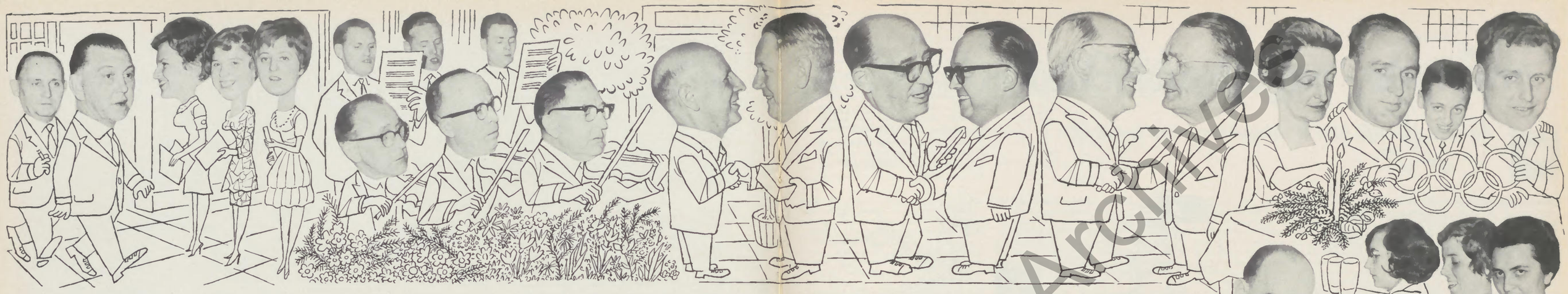
Ausnahmegenehmigungen hat es schon immer gegeben, zumindest seit 500 Jahren. So entdeckten wir in dem aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute kürzlich erschienenen Bildband „Bauten, Denkmäler und Stiftungen deutscher Eisenhüttenleute" eine höchstinternationale Urkunde aus dem Jahre 1460. Hierin gab Papst Pius II. der Berg- und Hüttenstadt Sulzbach (Oberpfalz) die kirchliche Erlaubnis, an Sonntagen und Feiertagen auf dem Eisenbergwerk die notwendigen Arbeiten zur Wasserhaltung durchzuführen, damit die Gruben nicht absaufen.

Zugegeben, die hierin angesprochenen Arbeiten sind andere als in unseren Stahl- und Walzwerken, die Motive aber dürften die gleichen sein. Der Text dieser einmaligen Urkunde mit dem päpstlichen Siegel, deren Original sich im Katholischen Pfarrarchiv Sulzbach-Rosenberg befindet, lautet wörtlich:

„Pius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, erteilt Seinen geliebten Söhnen, den Räten und Einwohnern von Sulzbach, Regensburger Diözese, Gruß und apostolischen Segen. Nicht unwürdig verdient es der Beweis aufrichtiger Ergebenheit, die ihr Uns und der Römischen Kirche zeigt, daß Wir eueren Bitten wohlwollend zustimmen, soweit Wir es mit Gott vermögen, besonders denen, die dem Wohle des Gemeinwesens dienen. Wie in euerer Uns jüngst vorgetragenen Bittschrift enthalten ist, befinden sich im Bezirk euerer Stadt Sulzbach, Regensburger Diözese, einige Erzgruben oder Erzbergwerke, aus denen Eisen gefördert wird; darinnen muß ununterbrochen gearbeitet werden, um das in großer Menge hereinströmende Wasser auszuschöpfen, so daß auch an Sonntagen und anderen Gott und seinen Heiligen geweihten Tagen die Arbeiter ihre Arbeit nicht abbrechen können, deshalb, weil das Wasser in einem Tag so sehr ansteigt, wenn es nicht beständig ausgeschöpft wird, daß die Gruben kaum in einem Monat davon wieder befreit werden können und vielleicht sogar das ganze Werk dieser Leute zu ihrem größten Schaden zugrunde geht. Deshalb wurden Wir von euch demütig gebeten, Wir wollten es aus apostolischer Milde für würdig erachten und genehmigen, daß ihr zur Entlastung eueres und der Arbeiter Gewissen dort an diesen Tagen, mit Ausnahme der höheren Feiertage, arbeiten, Wasser ableiten und sonst in geeigneter Weise Vorsorge in den Erzgruben und Erzbergwerken treffen könnt. Wir willfahren daher euren Bitten, daß ihr zur Bedienung der Erzbergwerke an den genannten Tagen dort arbeiten, Wasser ableiten oder schöpfen und andere notwendige Arbeiten verrichten könnt. Den Arbeitern in den genannten Erzgruben, die vielleicht sterben (verunglücken) sollten, wird das kirchliche Begräbnis nicht verweigert werden, wenn sie nur nicht exkommuniziert sind oder auf andere Weise ausdrücklich und öffentlich als Aufrührer gegen die kirchliche Ordnung gelten. Bestehende kirchliche Anordnungen sollen dem nicht entgegenwirken. Keinem Menschen sei es bewilligt, diese Erlaubnis zu übertreten oder leichtsinnig dagegen etwas zu unternehmen. Wer es aber unternimmt, dies anzugreifen, wird in die Ungnade des allmächtigen Gottes und der Apostel Petrus und Paulus fallen.

Gegeben in Petreolum, Diözese Siena, im 1460. Jahr der Menschwerdung des Herrn, an den 14. Kalenden des Juli, im 2. Jahr Unseres Pontifikats."

ThyssenKrupp Corporate Archives



464 JUBILARE WURDEN GEEHRT

Jubilarfeiern sind im Geschehen eines Werkes Stunden der Besinnung und des Ausblicks zugleich. Für den einzelnen sind solche Ehrungen Momente, in denen die Vergangenheit mahnt und die Zukunft fordert. Für einen Chronisten aber wäre es lohnenswert, einmal all jene Episoden und Anekdoten aufzuzeichnen, die an jenem Abend die Runde machten. Da trafen sich Männer, die sich jahrelang nicht mehr gesehen hatten, die gemeinsame Erlebnisse aber miteinander verbanden. „Weißt du noch damals, vor 25 Jahren, als wir das erste Mal durch das Werkstor schritten, als wir uns beim Meister X meldeten, der uns brummig musterte..." Oder: „Erinnerst du dich, vor 50 Jahren — wir waren damals gerade Lehrjungen geworden — was das für ein Aufsehen gab, als auf der Alten Walz die alte Emscher zugeschüttet wurde, die damals noch mitten durchs Werk floß..."

Solche und ähnliche Gespräche kursierten durch den Werksgasthaussaal. Zwischendurch, wenn irgendwo eine lustige Begebenheit zum besten gegeben wurde, erschallte herzhaftes Männerlachen oder ein kräftiges „Prost!" — — Ab und zu aber verstummten auch die Gespräche, wenn die Rede kam auf diejenigen, die nicht mehr dabei waren an diesem Abend. Nicht wenige waren es, die vorzeitig durch den Tod abberufen wurden. Wieder einmal zeigte sich, daß insbesondere der letzte Krieg reiche Ernte gehalten hat unter den Jahrgängen, die nun zur Jubilarehrung anstanden, wie schon der erste Weltkrieg die Reihen der heutigen Goldjubilare gelichtet hatte.

Wie sehr unsere Jubilarfeiern aber Anklang finden weit über den Werksbereich hinaus, zeigte sich durch die Teilnahme zahlreicher Repräsentanten des öffentlichen Lebens, an ihrer Spitze die Stadtoberhäupter von Oberhausen und Gelsenkirchen, Frau Oberbürgermeister Luise Albertz und Oberbürgermeister Robert Gerritzmann. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen Ansprachen von Arbeitsdirektor Strohmenger, Frau Oberbürgermeister Albertz und Georg Rand, der im Namen der Gewerkschaften den Jubilaren Grüße entbot. Betriebsratsvorsitzender Johannes Stappert gratulierte als Sprecher der Betriebsvertretung, während Goldjubilar Karl Weinem sich bedankte namens aller Jubilare.

Mit besonderem Beifall bedacht wurden unsere Gelsenkirchener Belegschaftsmitglieder Heinz Renneberg und Bernhard Knubel sowie ihr kleiner Steuermann Klaus Zerta. Unsere Goldmedaillengewinner von Rom waren an diesem Tag in Bonn vom Bundespräsidenten empfangen worden, wobei ihnen die höchste Auszeichnung des deutschen Sports, der Silberlorbeer, überreicht wurde. Zwischen einem Empfang, den die Landeshauptstadt Düsseldorf den Olympiasiegern gab und einer Einladung beim Deutschen Fernsehen waren sie auf einen Sprung nach Oberhausen gekommen, um für zwei Stunden an der Jubilarfeier teilzunehmen.

Es ist bereits zur Tradition geworden, von berufener Stelle aus auf Jubilarfeiern Grundsätzliches zu sagen, das über den Kreis der Jubilare hinaus für die ganze Belegschaft bestimmt ist. Vorab erwähnte Arbeitsdirektor Strohmenger in seinem alljährlichen „Bericht zur Lage", daß man auch gern die Ehefrauen der Jubilare zu dieser Feier eingeladen hätte. „Waren sie es doch, die über 25, 40 oder gar 50 Jahre ihren Männern so zur Seite gestanden haben, daß Ihr die Bürde Eurer Arbeit leichter tragen konntet." Er erinnerte daran, daß jüngst in einem persönlichen Schreiben an die Ehefrauen, worin man die Frauen anhielt um Mitarbeit bei der Verhütung von Arbeits- und Wegeunfällen, noch besonders auf die bedeutsame Stellung der Frauen für die Haltung ihrer Männer hingewiesen wurde. Leider aber gestatteten es die Raumverhältnisse des Werksgasthauses nicht, auch die Ehefrauen miteinzuladen. Aus demselben Grund hatte man bereits die Mitarbeiter der Abteilung Verkehr und des Zementwerkes in einem Nebenraum unterbringen müssen. Durch Lautsprecherübertragung waren sie jedoch mit dem unmittelbaren Geschehen im großen Saal verbunden.

Waren es im Jahr 1958 noch 225 und im Jahre 1959 insgesamt 381 Jubilare, so waren es dieses Mal immerhin 464 Mitarbeiter, die ihr Jubiläum feierten, darunter 29 Goldjubilare, 178 mit 40jähriger und 257 mit 25jähriger Werkszugehörigkeit. Direktor Strohmenger erwähnte in einem kurzen Rückblick die stürmische Zeit, in der die Arbeit der Jubilare sich vollzog. 1910, als das Kaiserreich noch in voller Blüte stand, nahmen die heutigen Goldjubilare ihre Arbeit im Werk auf. Dann kam der erste Weltkrieg, von dem er sagte, daß man geglaubt habe, daß seine Schrecken und Folgen nicht mehr übertroffen werden könnten. Im Jahre 1920 traten die 40-Jahr-Jubilare in die Reihen unserer Belegschaft ein. „Welch eine veränderte Zeit", so stellte der Redner rückschauend fest, „gegenüber dem Beginn des vorherigen Jahrzehnts." Deutschland litt unter den Folgen des verlorenen Krieges, die Inflation und einige Jahre später die Weltwirtschaftskrise zeichneten sich ab. „Zwar vollzog sich nach dieser großen Krise bald wieder ein wirtschaftlicher Aufstieg, von dem gerade die große Zahl der 25jährigen Jubiläen kündet. Doch wodurch wurde dieser wirtschaftliche Aufstieg erkauft? Er endete konsequenterweise in einem entsetzlichen Krieg, der alle vorhergehenden Menschheitskatastrophen übertraf." Der Arbeitsdirektor knüpfte hieran die Feststellung, daß es von einer bewundernswerten Selbsterhaltungskraft des deutschen Volkes zeuge, wenn aus dieser tiefsten Stunde unserer Nation ein wirtschaftlicher Wiederaufstieg erarbeitet wurde, wie er seinesgleichen suche.

Zur Lage des Werkes und zur Politik der Werksleitung kam Direktor Strohmenger zu sprechen auf die Hochkonjunktur des vergangenen Jahres. In diesem Zusammenhang habe die HOAG ein selten erfolgreiches Geschäftsjahr hinter sich gebracht. Er berichtete, daß die Rohstahlproduktion gegenüber dem vorhergehenden Geschäftsjahr um ein Viertel erhöht werden konnte und der Umsatz — zusammen mit dem des Bergbaus — erstmalig die 1-Milliarden-Grenze überschritten habe.

Dem vor einem Jahr angeblasenen neuen Hochofen A könne bestätigt werden, daß er alle guten Erwartungen noch übertroffen habe. Dann erwähnte er den ersten der beiden 200-t-SM-Öfen, der im Juni vergangenen Jahres in Betrieb genommen wurde. Im Oktober 1960 sei die bisherige Höchstproduktion von 194000 t Rohstahl erreicht worden, der 171500 t im Monatsdurchschnitt des letzten Geschäftsjahres gegenüberstehen. Besonders hob er hervor, daß erstmalig in der Geschichte des Werkes die Jahres-Rohstahlerzeugung die 2-Milliarden-Tonnen-Grenze überschritten habe. Mit Nachdruck betonte er, daß diese beachtlichen und erfreulichen Zahlen nicht nur Folgen der ausgeweiteten Produktionskapazitäten seien, sondern auch Ausdruck der Einsatzbereitschaft und des Leistungswillens der Belegschaft. An dieser Stelle dankte er allen Mitarbeitern, insbesondere der bewährten Stammbelegschaft, für die geleistete Arbeit. Gleichzeitig gab er bekannt, daß Vorstand und Aufsichtsrat beschlossen haben, außer der Jahresabschlußvergütung und den schon bekannten 100,— DM weitere 80,— DM je Kopf auszuschütten.

Alles in allem, so fuhr Direktor Strohmenger fort, sei demnach kaum ein Grund zur Sorge gegeben. Angesichts der nach dem stürmischen Anstieg sich anbahnenden gemäßigten Konjunkturentwicklung aber müsse das Schiff unserer Wirtschaft, so auch das relativ kleine Schiffchen unseres Unternehmens, vorsichtig und mit Weitblick gesteuert werden. Dies habe den Vorstand unseres Werkes veranlaßt, von jeher eine zurückhaltende Personalpolitik zu betreiben und mit weiteren Einstellungen kurzzutreten, dies auch, um den Erfolg so mancher Rationalisierungsmaßnahme abzuwarten: „Ich glaube, Ihr Jubilare, die Ihr am Werksgeschehen seit Jahrzehnten teilgenommen habt, konntet oft am eigenen Leibe spüren, wie nutzbringend für die Stammbelegschaft diese Personalpolitik gewesen ist." Vornehmstes Ziel sei und bleibe es, den altbewährten Mitarbeitern den angestammten Arbeitsplatz durch alle Wogen der Konjunktur zu erhalten.

Dabei erwähnte Direktor Strohmenger, daß immerhin das durchschnittliche Monatseinkommen der Belegschaft von 650,— DM im Oktober 1959 auf 720,— DM im letzten Oktober angestiegen sei. Als den Höhepunkt der tarifpolitischen Ereignisse aber nannte er die Vereinbarung zur stufenweise Herabsetzung der Arbeitszeit. Dies sei ein Ereignis, das man nicht zu unrecht zu den größten sozialpolitischen Taten seit Einführung des 8-Stundentages zähle. Da man in Oberhausen als erstes Werk von allen Unternehmen der eisenschaffenden Industrie eine Arbeitszeitverkürzung verwirklicht habe, erfülle uns mit besonderer Befriedigung, daß bei stetig rückläufiger Bewegung der geleisteten Arbeitsstunden je Tonne Rohstahl sich die Rohstahlerzeugung je Arbeiter in den letzten Jahren ständig erhöht habe. Inzwischen sei der bisherige Höchststand vor Einführung der Arbeitszeitverkürzung wesentlich übertroffen.

In diesem Zusammenhang kam der Arbeitsdirektor auf ein im Augenblick höchst aktuelles Thema zu sprechen: auf das Problem der Sonntagsarbeit in den SM-Werken und an den Walzenstraßen erster Hitze. Inwieweit sich nämlich eine Neuregelung der Sonntagsarbeit in dieser Hinsicht auswirke, hänge wesentlich davon ab, daß man auch die Wünsche und Vorstellungen der Belegschaften berücksichtige. Das „heiße Eisen" der Sonntagsarbeit müsse noch geschmiedet werden. Es bleibe jedoch zu hoffen, daß dies in einer Atmosphäre gesunder Sachlichkeit und wirtschaftlichen Verständnisses geschehe.

Zum Thema Arbeitssicherheit sagte er, daß dieses Problem dem Vorstand mehr denn je am Herzen liege. „Alle unsere Anstrengungen auf diesem Gebiet aber haben ein Ansteigen der Unfallzahlen in der letzten Zeit nicht verhindern können." Als besorgniserregend stellte Arbeitsdirektor Strohmenger die Tatsache heraus, daß sich unser Anteil an den Durchschnittswerten der eisenschaffenden Industrie verschlechtert hat; in den letzten Jahren hatten wir nur ein Drittel des Unfall-Durchschnitts zu verzeichnen, inzwischen sind wir auf ein Halb abgerutscht. Nach wie vor sei zwar der Abstand zu den übrigen Werken beträchtlich, doch dies allein könne für uns keine Richtschnur sein: „Unser Ziel ist es, die im abgelaufenen Geschäftsjahr mit 5,4 Unfällen je 1000 Beschäftigte erreichte Zahl baldigst wieder auf den Rekord des Jahres 1958/59 von 3,8 pro 1000 zu bringen und auch diese Zahl noch wesentlich zu unterbieten!" Vergleiche mit den Unfallzahlen des Auslandes, insbesondere mit den angelsächsischen Ländern, machten deutlich, daß wir hierbei keinen Utopien nachjagten. Strohmenger mahnte, nicht auf den Lorbeeren auszuruhen, weil man sonst auf halbem Wege stehenbleiben werde.

Als besonders erfreuliches Ergebnis demgegenüber bezeichnete Direktor Strohmenger die Entwicklung des Krankenstandes. Die seit vielen Monaten konstant niedrige Krankenzahl habe es ermöglicht, mit 6,8 v. H. des Grundlohnes den niedrigsten Beitragssatz aller Krankenkassen zu halten. Wenn man bedenke, daß bei anderen Kassen Beitragsspitzen bis zu 9 v. H. festzustellen seien, so wäre das schon eine beachtliche Leistung.

Zur vieldiskutierten „Dunstglocke über Oberhausen" erwähnte Direktor Strohmenger, daß das neue Gesetz zur Reinhaltung der Luft, aber auch das eigene Wollen, die Werksleitung zu stets weiteren Maßnahmen im gesamten Werksbereich veranlasse. So sei im September vergangenen Jahres in Walsum die neue Bandsinteranlage in Betrieb genommen, eine Anlage, die einen vorbildlichen Entstaubungseffekt aufweise. Die Entstaubung der Sinteranlage an der Essener Straße werde jetzt in Angriff genommen. Jedoch brauchten alle Entstaubungsmaßnahmen Zeit und kosteten obendrein viel Geld. Ein Betrag von 1 Mill. DM sei allein für Forschungszwecke auf diesem Gebiet bereitgestellt worden, ganz abgesehen von den übrigen Ausgaben, die in dieser Hinsicht noch folgen würden. Das Problem der Entstaubung werde gelöst, darüber bestänken keinerlei Zweifel, doch bedürfe es einiger Zeit bis zur völligen Lösung.

Eine Maßnahme zur Sauberhaltung der Luft sei übrigens auch die Begrünung der großen Kippstelle an der Eisenhütte. Wie umfangreich die dort zu bewältigenden Aufgaben seien, zeige sich schon dadurch, daß neben 50000 Gehölzen auch etwa 260000 Weidenruten angepflanzt würden. Die Zeit werde kommen, wo man nicht mehr vor lauter Staub mit der Laterne in der Hand durch die Straße zu wandeln brauche, selbst Höhenluft könne man sich später auf unseren grünenden Schlackenhalden holen.

Auf den Wohnungsbau zu sprechen kommend, meinte Direktor Strohmenger, daß diese soziale Frage viele Belegschaftsmitglieder immer stark interessiere. Noch sei das Problem nicht gelöst, weil durch Verheiratungen und Vergrößerungen der Belegschaft ein Nachholbedarf sich ergebe. Rund 500 Wohnungen wären zur Zeit im Bau oder in der Vorbereitung. Dabei hätten die guten Erfahrungen mit der Wohnweise in Hochhäusern zu weiteren Bauten dieser Art veranlaßt. Hinsichtlich des Wohnkomforts sei dadurch ein Stand erreicht, den man vor zehn Jahren noch nicht für möglich gehalten habe. Eingebaute Küchen mit vollelektrischer Versorgung, Müllschlucker, Haustelefon und automatische Waschanlagen seien Beispiele dafür, daß sich die Arbeiterschaft die Vorteile modernen Wohnens gern zunutze mache. Leider aber sei die Möglichkeit zur Errichtung weiterer Hochhäuser durch die ablehnende Haltung der Landesregierung zur Zeit verbaut. Außerdem müsse gesagt werden, daß ein Schatten auf die Mieten falle. Die Miete für die gegenwärtig in Bau befindlichen oder gerade bezugsfertigen Wohnungen liege noch bei ca. 1,60 DM je qm. Das Land trage dabei 60 Pfennige je qm in Form von Aufwendungsbeihilfen, deren Laufzeit auf zunächst fünf Jahre beschränkt sei. In Zukunft aber könne man nicht in jedem Fall von Aufwendungsbeihilfen Gebrauch machen. Es lasse sich daher schon jetzt absehen, daß dann eine Miete von 2,20 DM je qm kaum zu unterschreiten sei.

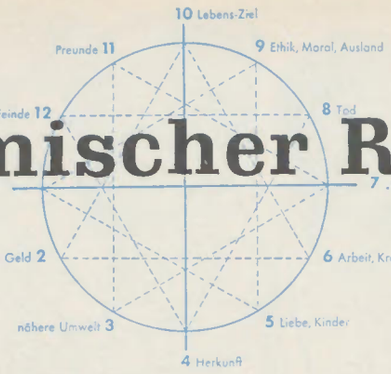
Zur bargeldlosen Lohnzahlung teilte der Arbeitsdirektor mit, daß mittlerweile die Hälfte der Belegschaft ihren Lohn über Sparkassen und Banken beziehe. „Wir werden auf diesem Weg weitergehen, auf dem uns inzwischen viele Werke gefolgt sind." Wenn das Problem der Kassenräume durch die Bankinstitute gelöst sei, werde die gesamte Belegschaft in diese fortschrittliche Zahlungsweise einbezogen.

Abschließend betonte Direktor Strohmenger, daß im Mittelpunkt allen unseres Wirtschaftens der arbeitende Mensch stehe. Er müsse den Willen haben zur persönlichen Freiheit, solle das Notwendige aus Einsicht heraus und freiwillig tun. Vielleicht liege darin überhaupt das Wesen der Freiheit. Ein freier Mensch könne von jedermann verlangen, als Mensch und Persönlichkeit geachtet und gewertet zu werden. Dies verpflichte aber auch zu der Bereitschaft, freudig und verantwortungsbewußt am wirtschaftlichen Gedeihen unseres Unternehmens mitzuarbeiten.



ThyssenKrupp Corporate Archives

Ko(s)mischer Ratgeber



Von unserem astrologischen Mitarbeiter Thaddäus Troll



Widder-Mensch (21. März bis 20. April):
Führernaturen. Wir widdern Unheil. Leben Sie so weiter, wie Sie jetzt leben, dann wird sich Ihr Leben nicht ändern. Leben Sie jedoch nicht so weiter, so ist mit Änderungen zu rechnen. Wenn Sie Ihren Vorgesetzten „Idiot" nennen, steht ein Wechsel des Arbeitsplatzes bevor.



Stier (21. April bis 20. Mai):
Sie sind eine kraftvolle Natur. Stieren Sie nicht ins Leere, und hüten Sie sich vor Hörnern! Sollte der Geldbriefträger zu Ihnen kommen, so haben Sie mit finanziellem Zuwachs zu rechnen. Der Gerichtsvollzieher jedoch bringt geschäftliche Mißerfolge mit sich. Aus Kindern, die in dieser Zeit geboren werden, werden Leute.



Zwillinge (21. Mai bis 21. Juni):
Die Polarität Ihres Zwillingswesens wird Ihnen interessante Neuigkeiten bringen. Lesen Sie deshalb aufmerksam die Zeitung. Hüten Sie sich davor, Ihrer Frau die Suppenterrine über den Kopf zu stülpen, da sonst familiärer Zwist zu befürchten ist. Gehen Sie nicht zu weit, wenn Sie in der Nähe bleiben wollen.



Krebs (22. Juni bis 23. Juli):
Gehen Sie nicht rückwärts, Sie haben sonst keinerlei Fortschritte zu verzeichnen. Wenn Sie als Kraftfahrer auf Glatteis scharf bremsen, steht Ihnen eine wichtige Ortsveränderung bevor.



Löwe (24. Juli bis 23. August):
Sie sollten auch in betrunkenem Zustand nachts nicht barfuß gehen, da sonst wegen einer gefährlichen Marskonstellation leicht Erkältungskrankheiten auftreten könnten. Wenn Sie begonnene Dinge nicht zu Ende führen, bleiben sie unerledigt.



Jungfrau (24. August bis 23. September):
Hüten Sie sich vor Männern. Sie können es aber auch bleiben lassen.



Waage (24. September bis 23. Oktober):
Sie werden im nächsten Winter Weihnachten feiern. Wenn Sie bis dahin kein Heizmaterial haben, werden Sie leicht frieren. Seien Sie nicht ungeduldig: nach dem 21. Dezember werden auch für Sie die Tage wieder länger werden. Lassen Sie die Hände aus anderer Leute Tasche, Sie bekommen sonst Ärger mit Amtspersonen.



Skorpion (24. Oktober bis 22. November):
Nutzen Sie Ihre Chancen. Trinken Sie aber keinesfalls mehr als einen Liter Kognak am Abend. Sie müssen sonst mit Trunkenheit rechnen. Sie haben entweder Glück oder Unglück im Spiel. Wenn Sie nicht spielen, haben Sie weder Glück noch Unglück. Dasselbe gilt für die Liebe.



Schütze (23. November bis 22. Dezember):
Fassen Sie Mut, Schützen sind wieder gefragt!



Steinbock (23. Dezember bis 21. Januar):
Lassen Sie nichts unerledigt, wenn Sie Wert darauf legen, daß alles erledigt ist. Vergessen Sie nicht, vor einer Reise den Wasserhahn in der Küche zu schließen, da sonst das nasse Element Verdruß bringen könnte.



Wassermann (22. Januar bis 19. Februar):
Fangen Sie keinen Streit an, denn er bringt Verdruß. Zwischen dem 22. Januar und dem 19. Februar können Sie mit Ihrem Geburtstag rechnen. Seien Sie als Wassermann stets positiv.



Fische (20. Februar bis 20. März):
Sie sollten keine Fische mit starkem Verwesungsgeruch zu sich nehmen, wenn Sie gesundheitliche Gefahren vermeiden wollen. Auch das Gurgeln mit Salzsäure könnte Ihnen Verdruß bringen. Vergessen Sie jedoch keinesfalls, unseren „Komischen Ratgeber" für das folgende Jahr zu kaufen. Wir könnten dann mit finanziellem Erfolg rechnen und gesund bleiben.

thyssenkrupp Corporate Archives

Sparen ist immer nur der erste Schritt. Dann muß das Anlegen als nächster folgen, und wenn das Geld richtig angelegt wird, vermehrt es sich meist von selbst. Das erfahren immer mehr Menschen in der Bundesrepublik. So wird angestrebt, daß neues Vermögen und neuer Besitz nicht nur in die Hände derer gelangt, die schon viel davon haben, sondern daß eine neue Schicht in den Besitzstand hineinwächst.

Das Geld anlegen – aber wie?

So kann man auf legale Weise Steuern sparen

Die Deutschen sind nur gebrannte Kinder. Sie haben in den letzten 40 bis 50 Jahren erkennen müssen, daß es eine absolut sichere Vermögensanlage nicht gibt. Zwei Kriege und zwei Inflationen haben alle Illusionen zerstört. Das hängt damit zusammen, daß die Währungen auf eine neue Grundlage gestellt wurden. Sie sind nicht mehr so unmittelbar an das Gold gebunden wie vor dem ersten Weltkrieg. Heute ist nur der Dollar und mit ihm die anderen Währungen in ein festes Verhältnis zum Gold gebracht worden, aber notwendig ist auch das nicht. Der Wert unserer Währungen hängt nicht mehr von einem Währungsmetall ab, sondern von der Wirtschafts-, Finanz- und Währungspolitik der Regierungen. Die Währung wird manipuliert. Ihre Wertbeständigkeit hängt davon ab, ob die Regierungen bereit sind, eine strenge und geordnete Wirtschafts- und Finanzpolitik zu machen. Aber selbst wenn sie den besten Willen haben, gelingt es ihnen nicht, den Wert des Geldes absolut stabil zu halten. Doch auch das hindert die Menschen nicht daran, immer wieder neu zu sparen.

Zum Jahreswechsel werden viele Leute wie jedes Jahr überlegen, was sie mit den Summen machen sollen, die ihnen übrigbleiben, wenn sie ihren privaten Haushaltsplan erfüllt haben. Da sich der Staat in den letzten Jahren stärker als je zuvor in die Vermögensbildung eingeschaltet hat, ist fast jede Sparform gleichzeitig auch mit Steuerfragen verknüpft. Die Frage lautet also meist: Wie kann ich auf legale Weise Steuern sparen? Als Antwort ergibt sich wie von selbst: Indem man Geld spart, anlegt, vermehrt.

Steuerbegünstigt kann man schon seit dem 31. Dezember 1958 nicht mehr sparen. Alte Verträge laufen aus. An die Stelle des steuerbegünstigten Sparens ist das Prämiensparen nach dem Sparprämiengesetz getreten. Auf diese Weise soll auch der kleine Sparer belohnt werden, wenn er Beträge zurücklegt. Viele kleine Sparer sind beim steuerbegünstigten Sparen einfach deshalb leer ausgegangen, weil sie keine Steuern zahlen. Wer keine Steuern zahlt, kann keine Steuern sparen. Das Sparprämiengesetz hingegen gewährt allen eine 20prozentige steuerfreie Prämie, die ihr Geld fünf Jahre festlegen.

DER STAAT SCHENKT DEN SPARERN ETWAS

Prämienbegünstigt kann man auf drei Arten sparen: durch den Abschluß eines allgemeinen Sparvertrages, durch den Abschluß von Sparverträgen mit festgelegten Sparraten und durch den Abschluß von Wertpapiersparverträgen:

1. Beim allgemeinen Sparvertrag wird einmal eine Summe gezahlt (mindestens 60 DM) und auf fünf Jahre festgelegt. Ist der Betrag noch bis zum 31. Dezember 1960 eingezahlt, dann beginnt die Frist schon am 1. Juli 1965. Die Frist wird durch das Rückdatieren praktisch auf 4½ Jahre verkürzt.
2. Sparverträge mit festgelegten Sparraten sind dann prämienbegünstigt, wenn fünf Jahre lang gleichbleibende monatliche oder vierteljährliche Raten eingezahlt werden. Bis zum Ablauf von sechs Jahren nach dem ersten Tag des Kalenderhalbjahres, in dem die erste Einzahlung geleistet wurde, bleibt das Geld festgelegt.
3. Das Prämiensparen umfaßt auch das Wertpapiersparen jeder Art. Der Ersterwerb von Aktien, festverzinslichen Schuldverschreibungen (Pfandbriefen, Kommunalobligationen, Wandelanleihen, öffentlichen Anleihen) und von Investmentzertifikaten einer inländischen Investmentgesellschaft ist prämienbegünstigt, wenn die Papiere im Kalenderjahr, in dem sie erworben wurden, für die Dauer von fünf Jahren festgelegt werden. Die Frist beginnt ebenfalls am ersten Tag des Kalenderhalbjahres zu laufen, in dem die Papiere festgelegt wurden.

Für die Prämiensparer lohnt es sich, zu heiraten. Dann verkürzt sich nämlich die Festlegungsfrist auf zwei Jahre, gerechnet vom Vertragsbeginn. Stirbt der Prämiensparer oder wird er völlig erwerbsunfähig, können die eingezahlten Summen sofort zurückgezahlt, abgetreten oder beliehen werden.

Was gewinnt man beim Prämiensparen? Zunächst die regulären Erträge der Anlagen. Bei den Sparverträgen erhält man den Zins für langfristige Spareinlagen, nämlich gegenwärtig 5¼ Prozent. Bei den festverzinslichen Papieren erhält man den Nominalzins und bei Aktien die jeweils beschlossene Dividende. Bei den Investmentpapieren erhält man die Ausschüttungen der Fonds. Zinsen, Dividenden und Ausschüttungsbeträge sind nicht gesperrt, der Sparer kann sie jederzeit abheben. Zu den Zinsen, Dividenden und Ausschüttungsbeträgen kommen die Prämien hinzu. Sie betragen grundsätzlich 20 Prozent der Sparsumme, sind aber nach oben begrenzt, jedoch unterschiedlich nach Alter und Familienstand des Prämiensparers. Alleinstehende Personen unter 50 Jahren ohne Kinder können im Jahr höchstens eine Prämie von 120 DM erhalten; sie müssen dafür 600 DM im Jahr sparen. Kinderlose Ehepaare, Ehepaare und Alleinstehende mit einem Kind oder zwei Kindern unter 18 Jahren und Alleinstehende über 50 Jahre erhalten als Höchstprämie 240 DM im Jahr; dafür ist ein Sparbetrag von 1200 DM im Jahr nötig. Ehegatten und Alleinstehende mit drei und mehr Kindern unter 18 Jahren können als Höchstprämie 360 DM im Jahr erhalten; dazu ist ein Sparbetrag von 1800 DM im Jahr nötig.

Hier sind jeweils die Sparsummen genannt, die genau die Höchstprämie ergeben. Freilich kann jeder mehr sparen. Da die Prämien aber auf die genannten Beträge begrenzt sind, machen sie bei höheren Sparsummen weniger als 20 Prozent der Sparsummen aus. Prämien und die Zinsen hierauf dürfen jedoch nicht vor Ablauf der Festlegungsfrist ausgezahlt werden.

Besonders günstig ist die Kombination des Ratensparvertrages mit einem allgemeinen Sparvertrag. Die Sparprämien werden nach Ablauf des Kalenderjahres, in dem die Sparbeträge geleistet wurden, auf Antrag vom Finanzamt gewährt. Der Antrag ist aber an das Kreditinstitut zu richten, an das die Sparbeträge geleistet wurden. Der letzte Termin für den Antrag ist der Zeitpunkt, an dem die allgemeine Frist für die Abgabe der Einkommensteuererklärung für das jeweilige Kalenderjahr endet.

BAUSPAREN OHNE BAUZWANG

Beiträge an Bausparkassen sind noch immer eine gute Geldanlage. Entweder sind sie als Sonderausgaben bei der Einkommen- oder Lohnsteuer abzuziehen, oder sie erlauben die Inanspruchnahme einer Wohnungsbauprämie. Der Bausparer kann wählen, welche der beiden Begünstigungen er haben will. Er wird die Form wählen, die ihm mehr einbringt. Bei den Bausparverträgen hat sich durch das Steueränderungsgesetz 1960 insofern etwas geändert, als die Sperrfrist von fünf Jahren auf sechs Jahre verlängert wurde. Der Grund: Die Regierung wollte Bausparer und allgemeine Sparer nicht mehr mit zweierlei Maß messen. Man wird keineswegs zum Bauen gezwungen, man muß nur die sechs Jahre warten, ehe man das Geld wieder in der Hand hat. Die eingezahlten Summen haben sich dann um die Zinsen (heute meist drei Prozent) und um die Wohnungsbauprämie (wenn man sie wählt) erhöht. Wählt man den Abzug als Sonderausgaben, wirkt sich der Vorteil beim Lohnsteuerabzug oder nach der Einkommensteuer-Veranlagung aus. Der Staat zahlt als Prämie ein Geschenk von höchstens 400 DM im Jahr. Ledige und Verheiratete ohne Kinder müssen 1600 DM im Jahr einzahlen, wenn sie die Höchstprämie erreichen wollen. Berechtigte mit einem Kind oder mit zwei Kindern brauchen nur 1482 DM im Jahr einzuzahlen, bei drei bis fünf Kindern genügen 1334 DM, und bei Berechtigten mit mehr als fünf Kindern gar nur 1143 DM. Die Prämien machen in diesen Fällen 25 bis 35 Prozent der eingezahlten Summen aus — noch immer eine der besten Anlagen. Auch beim Bausparen wird die Prämie nicht bar ausgezahlt, sondern den Sparsummen zugeschlagen.

7b WURDE EINGEENGT

Die großzügigen Abschreibungen für Bauherren nach § 7b des Einkommensteuergesetzes sind durch das Steueränderungsgesetz 1960 eingeengt worden. Bisher war es möglich, außerhalb der Sonderausgaben im Jahr der Herstellung und im darauffolgenden Jahr je zehn Prozent der Herstellungskosten abzuschreiben. In den darauffolgenden zehn Jahren konnten jährlich bis zu drei Prozent abgesetzt werden. Das hat sich nun geändert. Für Wohnbauten, bei denen der Antrag auf Baugenehmigung nach dem 8. März gestellt worden ist, gilt folgende Regelung: In den ersten beiden Jahren dürfen 7,5 Prozent der Herstellungskosten abgesetzt werden, in den folgenden acht Jahren je vier Prozent. Das Gesamtvolumen der Abschreibung ist also nur wenig eingeschränkt worden. Weiterhin gilt, daß die nach § 7b abzugsfähigen Beträge für einen Lohnsteuerpflichtigen als Freibeträge schon auf der Steuerkarte vermerkt werden können. Das hat zur Folge, daß er schon bei jeder Lohn- und Gehaltszahlung in den Genuß der Steuervorteile kommt.

Beim § 7c, der Vorschrift über die unverzinslichen Darlehen zur Förderung des Wohnungsbaues, hat sich gegenüber 1959 nichts geändert. Die Baudarlehen müssen eine Laufzeit von zehn Jahren haben und in gleichen Jahresraten getilgt werden; die Tilgung kann erst im vierten Jahr nach der Darlehenshingabe beginnen. Darlehen an Arbeitnehmer sind schon seit dem vergangenen Jahr nicht mehr begünstigt.

Beiträge zu Versicherungen auf den Lebens- und Todesfall, zu Witwen-, Versorgungs- und Sterbekassen sind innerhalb der Sonderausgabenhöchstgrenzen von den Einkünften abzugsfähig, wenn der Vertrag bei einmaliger Prämie mindestens für 10 Jahre, bei laufender Prämienzahlung für mindestens 5 Jahre abgeschlossen wurde. Während das Sparprämiengesetz beim Publikum keinen allzu großen Anklang gefunden hat (der Anteil der prämienbegünstigten Beträge an allen Sparsummen betrug 9 Prozent gegenüber 12 Prozent beim steuerbegünstigten Sparen), stießen die Pläne und Maßnahmen zur Popularisierung des Wertpapiers auf stärkeres Interesse. Mit der Ausgabe der Preußag-Aktien begann die Ära der Volksaktien. Sie waren rasch an rd. 216 000 Aktionäre verkauft worden.

VOLKSAKTIEN – MIT POLITISCHER GARANTIE

Die nächste Aktion ist die Ausgabe von 360 Millionen DM Volksaktien des Volkswagenwerkes mit einem Nennwert von je 100 DM. Da jeder Zeichner in der ersten und wahrscheinlich einzigen Verkaufsetappe VW-Aktien von höchstens 500 DM Nennwert erwerben darf, wird es mindestens 720 000 Aktionäre des Volkswagenwerkes geben. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die Zahl der Interessenten noch größer sein wird, so daß die Aktien zugeteilt werden müssen. Die Geldanlage in Volksaktien des Volkswagenwerkes enthält natürlich wie jede Beteiligung am Industrievermögen ein Risiko. Die Ausgabe der VW-Aktien ist jedoch ein Paradepferd der Eigentumspolitik der Bundesregierung. Es ist gleichsam mit einer politischen Garantie ausgestattet. Die Bundesregierung übernimmt damit die Verpflichtung, stets für eine ausreichende Beschäftigung des Volkswagenwerkes zu sorgen.

Die Bedingungen sind längst bekannt: Der Ausgabekurs beträgt 350 Prozent. Davon ist der Sozialrabatt abzuziehen. 20 Prozent für Personen, deren steuerpflichtiges Einkommen nicht höher als 6000 DM im Jahr ist (bei Verheirateten 12 000 DM), zehn Prozent für solche, deren Einkommen weniger als 6000 DM, aber nicht mehr als 8000 DM im Jahr (bei Verheirateten 16 000 DM) ausmacht. Wer den Sozialrabatt in Anspruch nehmen will, muß eine zweijährige Sperrfrist einhalten. Verkauft er die Aktien innerhalb der Sperrfrist, ist der Sozialbonus zurückzuzahlen. Das kann bei starken Kurssteigerungen unter Umständen leicht in Kauf genommen werden. Nur wenn Aktien nicht an Interessenten verkauft werden, die innerhalb der Einkommensgrenzen liegen, dürfen sie allgemein angeboten werden.

INVESTMENTSPAREN

Das Investmentsparen hat auch im letzten Jahr neue Freunde gefunden. Der Sparer hat jetzt insgesamt neunzehn Fonds inländischer Kapitalanlagegesellschaften und mehrere ausländische Fonds zur Auswahl zur Verfügung. Der Inventarwert aller deutschen Gesellschaften ist inzwischen weit über drei Milliarden DM hinausgegangen. Der Wert der Zertifikate errechnet sich aus dem Wert des Fondsvermögens, dividiert durch die ausgegebenen Anteile. Auf diese Weise erhält man den Ausgabepreis der Papiere und ihren täglichen Wert. Der Wert des Fonds errechnet sich nämlich aus dem Börsenkurs der in ihm enthaltenen Wertpapiere, vermehrt um das Barvermögen des Fonds. Die Ausschüttungen des Fonds gehen ohne

Investitionsbörse Ausgabe

Abzug von Kapitalertragssteuern an die Investmentsparer. Das ist ein sehr praktisches Verfahren. Der Sparer versteuert die Einnahmen erst mit seinem gesamten Einkommen. Bleiben die Nebeneinkünfte unter 800 DM, sind sie steuerfrei. Viel mehr Sorgen bereitet die Geldanlage in Aktien.

HOHE KURSE ERSCHWEREN AKTIENKAUF

Das Kursniveau aller Industrieaktien ist seit dem Jahresende 1959 um über vierzig Prozent gestiegen. Das Einsteigen wird immer schwieriger, die richtige Auswahl immer problematischer. Der hohe Kurswert fordert einen hohen Kaufpreis und hat eine niedrige Rendite — das sind die Dividenden, bezogen auf den Kurswert — zur Folge. Wer sein Geld ertragreich anlegen will, wird also heute nur in Ausnahmefällen Aktien kaufen. Das gilt natürlich nicht für die Ausgabe von neuen Aktien, die wie die VW-Aktien einen relativ günstigen Ausgabekurs haben.

Von den Erträgen her ist der Kauf von festverzinslichen Wertpapieren eher zu empfehlen. Sie garantieren eine feste Nominalverzinsung, die sich wegen der geringen Kursschwankungen der festverzinslichen Werte von der effektiven Verzinsung nur unwesentlich unterscheidet. Trotzdem hat es sich noch nicht eingebürgert, daß man wieder wie früher einen Pfandbrief oder eine Kommunalobligation kauft, wenn man sein Geld gut anlegen will. Das hängt damit zusammen, daß die festverzinslichen Werte Geld repräsentieren, das genau wie alles andere Geld der schleichenden Entwertung unterworfen ist. Wer dieser Entwertung ausweichen will, wird die Sachwerte vorziehen, die die Aktien repräsentieren. Freilich verliert man auch bei der Anlage in festverzinslichen Wertpapieren nichts, weil die Verzinsung mit 6 und 6½ Prozent über den Zinsen für langfristig angelegte Sparguthaben und weit über der Rendite deutscher Aktien liegt.

Viele sehen im Nominalzins eine Kombination von Zins und Entwertungsquote.

MAGIE DES GOLDES

In den letzten Wochen ist auch das Gold als Anlagemöglichkeit wieder stark ins Gespräch gekommen. Das Interesse wurde durch die Goldhausse ausgelöst, die Ende Oktober vom Londoner Goldmarkt ihren Ausgang nahm und alle anderen Märkte in Mitleidenschaft gezogen hat. Auch in Deutschland sind die Preise für Goldmünzen und für Goldbarren vorübergehend geklettert. Viele mögen sich gefragt haben, ob es ratsam sei, wenigstens einen Teil ihrer Ersparnisse in Gold anzulegen.

Dazu ist dreierlei zu sagen: In politischen Krisenzeiten ist es stets die erste Maßnahme der Staatsgewalt, daß sie private Goldbestände beschlagnahmt. In wirtschaftlichen Krisenzeiten, man denke an die Hungerzeit nach dem zweiten Weltkrieg, ist meistens auch für Gold nicht das zu haben, was man braucht. Schließlich bringt das in Gold angelegte Geld keine Erträge. Da man es sicher aufbewahren muß, kostet es sogar noch Gebühren für die Benutzung eines Banksafes. Alle diese Einwände gegen das Gold werden trotzdem viele Sparer nicht daran hindern, mit ihrem Geld wenigstens zum Teil auch Gold zu kaufen.

Rudolf Herlt

(Mit freundl. Genehmigung des Verlages „Die Welt")

Silberlorbeer für zwei Werksangehörige



Bundespräsident Lübke empfing kürzlich 57 in Squaw Valley und Rom erfolgreiche deutsche Olympia-Kämpfer, um ihnen das „Silberne Lorbeerblatt", die höchste Auszeichnung des deutschen Sports, auszuhändigen. Unter den Ausgezeichneten befanden sich auch unsere Gelsenkirchener Werksangehörigen Heinz Renneberg und Bernhard Knubel, Goldmedaillengewinner im „Zweier mit", und ihr kleiner Steuermann Zerta. Auf unserem Bild gratuliert der Bundespräsident gerade Heinz Renneberg, dahinter Bernhard Knubel, links Klaus Zerta. In seiner Ansprache ermahnte Bundespräsident Lübke die Sportler unter anderem: „Es gibt noch weitere Ziele im Leben, als Medaillen zu gewinnen."

Beziehungen müßte man haben . . .

Weihnachten ist vorbei. Und damit auch die Zeit des Einkauf-Rummels. Viele wurden wiederum um die Erfahrung reicher, daß Kaufen und Schenken nicht nur Freude macht, sondern auch Verdruß bereiten kann. Da gab es übrigens kürzlich im Betrieb eine Diskussion, bei der recht kräftig vom Leder gezogen wurde. Es ging um sogenannte Beziehungskäufe, um besonders günstige Einkaufsquellen.

Wer kauft schließlich nicht gern besonders billig ein, wenn er entsprechende Chancen hat. Doch solche Chancen – beispielsweise als Beziehungskäufe – bieten sich allerdings nicht für jedermann oder doch zumindest nicht in gleichem Ausmaß. Aber der Umfang der Beziehungskäufe steigt ständig. Nachdem die Verbraucherverbände kürzlich hierüber eine Umfrage durchgeführt haben, wissen wir es ziemlich genau: Im Jahre 1957 verfügten 14 Prozent der westdeutschen Verbraucher über derartige verbilligte Bezugsquellen. Ein Jahr später waren es schon 22 Prozent und 1959 bereits 26. Im vergangenen Jahr, so wollen die Verbraucherverbände wissen, habe bereits ein Drittel der Verbraucher „unter Abzug von Prozenten" gekauft. Abgesehen von grundsätzlichen Einwänden könnte man diese Entwicklung nur begrüßen. Denn: billiger ist besser als teurer, jedenfalls in den meisten Fällen. Was aber ein wenig Beklemmung hinterläßt, ist die Tatsache, daß die Verbraucher mit den niedrigsten Einkommen, nicht zuletzt die Rentner, die wenigsten Beziehungskäufe getätigt haben bzw. tätigen konnten, also am teuersten eingekauft haben. Wenn du arm bist . . . mußt du am meisten zahlen; aber das klingt sozialkritischer, als es gemeint ist. Die Ärmeren unter den Verbrauchern werden nicht reicher dadurch, daß den Wohlhabenderen mit den besseren Beziehungen die Möglichkeiten zu verbilligten Beziehungskäufen beschnitten werden. Dennoch: das Unbehagen bleibt . . .

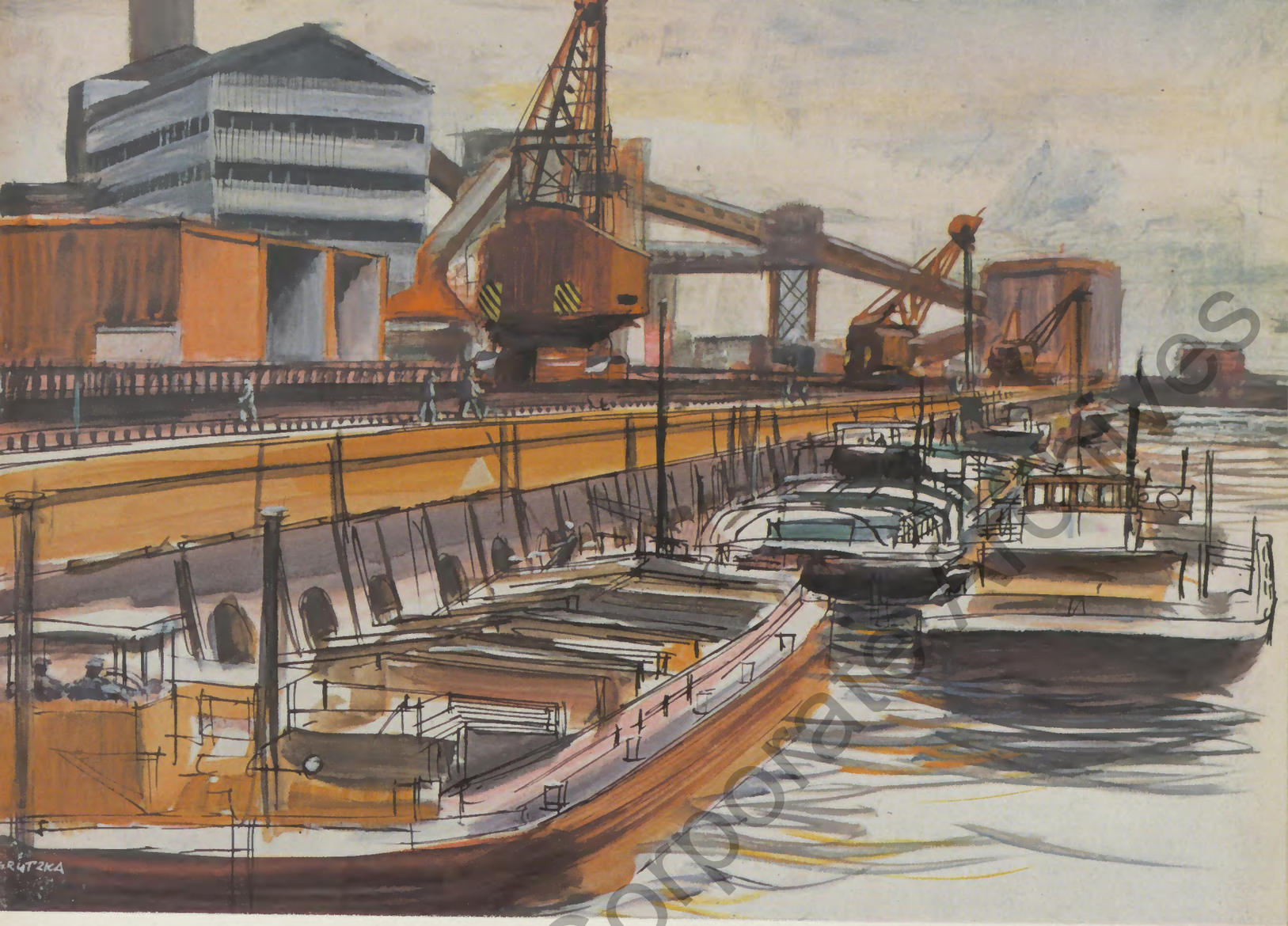
Chronikus

Kostspielige Einrichtungen sorgen stets für die Reinhaltung der Luft

In der Walsumer Sinteranlage werden Feinerze für die Verhüttung vorbereitet

Zu den zahlreichen Investitionen, die die HOAG in den letzten Jahren vornahm, gehört der Bau der Erzaufbereitungsanlagen im Südhafen Walsum. Nachdem die Erzbrech- und Klassieranlage schon vor zwei Jahren in Gang kam, nahm im September vergangenen Jahres auch die neue Sinteranlage ihren Betrieb auf. Welchem Zweck soll die neue Sinteranlage im Rahmen unseres Werkes dienen? Diese Frage beantwortet in dem folgenden Artikel der Betriebsleiter der Anlage, Dipl.-Ing. Lange.

thyssenkrupp Corporate Archives



Mit zunehmender Größe der Hochöfen steigen auch die Anforderungen, die an die Stückigkeit des Hochofenmöllers zu stellen sind. Die ideale Möllerbeschaffenheit ist dann gegeben, wenn die Korngröße der Beschickung eine gleichmäßige Durchgasung des Hochofenschachtes bei geringer Windpressung zuläßt. Dieses Ziel wird erreicht, wenn der Möller kein Korn unter 6 mm enthält. Auch nach oben ist die Stückgröße des Möllers begrenzt. Je nach der Reduzierbarkeit der Erze sollen die Stücke nicht größer als 20 bis 60 mm sein.

Die Eisenerze aber entsprechen in ihrer Stückigkeit nie dieser Forderung des Hochöfners. In Erzbrech- und Klassieranlagen wird das geförderte Erz daher auf die gewünschte Körnung gebracht. Aber nicht alle Erzgruben, besonders nicht die der Entwicklungsländer, verfügen über Brechanlagen, die das Erz weit genug herunterbrechen. Häufig sind auch keine Siebanlagen vorhanden. Deshalb sind viele Hüttenwerke dazu übergegangen, eigene Erzbrech- und Klassieranlagen zu errichten. In unserer Walsumer Anlage sieben wir aus den angelieferten Stückerzen im Mittel 30 Prozent Feinerze unter 6 mm aus. Bei manchen Erzsorten sind es sogar 60 Prozent. In der Tat ist es so, daß der Marktanteil der Feinerze ständig wächst.

Was geschieht nun mit den Feinerzen unter 6 mm, die in der Klassieranlage anfallen? — — Die Feinerze müssen ebenso wie andere feine Einsatzstoffe „stückig" gemacht werden, bevor sie in den Hochöfen eingesetzt werden können. Von den Verfahren, die sich für die Stückigmachung eignen, hat sich das Saugzug-Sintern am besten bewährt. Dieses Verfahren wurde vor etwa 50 Jahren eingeführt und löste das bis dahin zuweilen übliche Brikettieren ab. Im Wettbewerb mit dem Saugzug-Sintern stand lange Jahre das Drehofen-Sintern. Jedoch ist das letzte nicht so wirtschaftlich und liefert außerdem ein Produkt, das in seiner Körnung dem Sinter der Saugzuganlagen nachsteht.

Was versteht man unter Sintern? — — Mit Sintern bezeichnet man ganz allgemein das Stückigmachen feinkörniger und pulverförmiger Stoffe durch Wärmeeinwirkung. Bei der Eisenerz-Sinterung schmelzen die Feinerzkörner an ihren Berührungsflächen zusammen, so daß ein poröses schwammartiges Erzeugnis — der Sinter — entsteht. Die Temperatur, bei der dieser Vorgang abläuft, liegt je nach Art der Erzmischung zwischen 1000 und 1300 Grad. Die erforderliche Wärme stammt überwiegend aus Koksgrus, der in genau bemessenen Mengen der Feinerzmischung zugesetzt wird.

Welche Erze werden gesintert? — — Wie schon gesagt, hat sich im Laufe der Jahre der Anteil der Feinerze an der Gesamterzförderung immer mehr erhöht. Außerdem führt die zunehmende Anwendung von Anreicherungsverfahren zur vermehrten Bildung von feinkörnigen Konzentraten. Diese beiden Komponenten sind die wichtigsten Einsatzstoffe der Sinteranlage. Zu erwähnen wären ferner der Gichtstaub der Hochöfen, ein Kreislaufprodukt, das in der Sinteranlage wieder nutzbar gemacht wird, und die Abbrände. Diese fallen beim Abrösten des Schwefelkieses in Schwefelsäure-Fabriken an. Sie stellen einen wertvollen phosphorarmen Einsatz dar. Wenn sie von ihrem Kupfer- und Zinkgehalt befreit sind, kommen sie unter der Bezeichnung „Purpurerz" in den Handel.

Wie aber geht nun die Sinterung technisch vor sich? — — Die zur Erzeugung der Sintertemperatur erforderliche Wärme stammt überwiegend aus dem der Feinerzmischung zugesetzten Koksgrus. Diese Mischung gelangt nach Anfeuchten auf Roste, durch die Luft mit einem Saugzug von 800 bis 1100 mm WS*) gesaugt wird. Nach Einleiten der Koksverbrennung durch einen gas- oder ölgefeuerten Zündofen dringt die Glutschicht innerhalb von 20 bis 25 Minuten bis zu den Rosten vor.

Diesem Verfahrensweg entsprechend gliedert sich eine moderne Sinteranlage räumlich in

- die Bunkeranlage
- die Mischanlage
- die Sintermaschine
- den Sinterbrecher mit Absiebung
- den Sinterkühler
- die Sinterverladung.

Die Sintermaschine besteht im wesentlichen aus einem Wanderrost, an dessen Anfang die Mischung aufgegeben und anschließend gezündet wird. Unter Einwirkung des unter den Rosten herrschenden Saugzuges von 800 bis 1100 mm WS entsteht aus der Mischung der Sinter, der am Bandende abgeworfen und in einem Stachelbrecher auf etwa 100 mm zerkleinert wird. Der gebrochene Sinter wird in einem neuartigen Drehkühler soweit abgekühlt, daß er über Gummibänder transportiert und in Talbotwagen verladen werden kann. Das bei der Absiebung anfallende Rückgut unter 6 mm wird der Feinerzmischung wieder zugesetzt. An Stelle des Sinterbandes sind manche Sinteranlagen, so zum Beispiel die Oberhausener Sinteranlagen, mit Pfannen ausgerüstet. Diese Pfannenanlagen haben sich für kleinere und mittlere Leistungen sehr bewährt, für große Leistungen jedoch ist dem kontinuierlichen Bandverfahren der Vorzug zu geben.

Welche Leistung wird die Walsumer Anlage bringen? — — Das Sinterband hat bei einer Breite von 2,5 m und einer nutzbaren Länge von 37,5 m eine Saugfläche von 93,75 qm. Auf Grund der Oberhausener Betriebsergebnisse ist in Walsum mit einer Monatserzeugung von 50000 bis 60000 t Sinter zu rechnen.

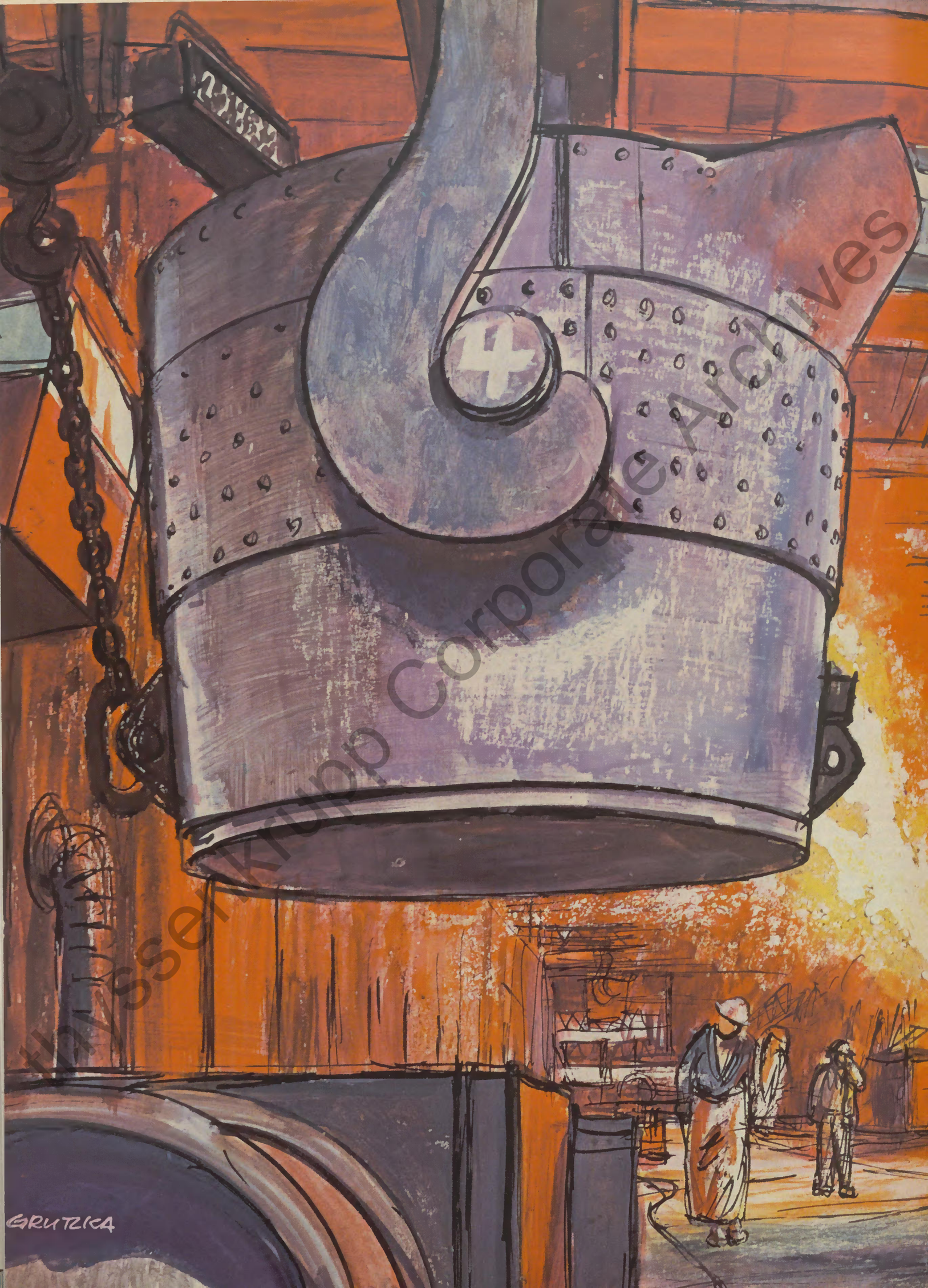
Die Sinteranlage arbeitet im Verbund mit der Erzbrech- und Klassieranlage, mit der sie durch ein System von Bändern verbunden ist. Die Anlage wurde von der GHH Sterkrade AG nach modernsten Gesichtspunkten geplant und in etwas mehr als einjähriger Bauzeit errichtet. Bei der Planung wurde auf eventuelle spätere Erweiterungen Rücksicht genommen. Im Sintergebäude ist bereits Platz für eine zweite Sintermaschine vorgesehen, so daß die Leistung der Anlage mit verhältnismäßig geringen Mitteln verdoppelt werden kann.

Besonderer Wert wurde auf die Entstaubung gelegt, um jede Staubbelästigung der in der Anlage tätigen Belegschaftsmitglieder und der Umgebung zu vermeiden. Als zweite Anlage des Ruhrgebietes wurde die Walsumer Sinteranlage mit einer kostspieligen elektrischen Gasreinigung ausgerüstet, die die Sinterabgase auf 0,1 g je Kubikmeter reinigt, obwohl der Gesetzgeber den fünffachen Staubgehalt zuläßt. Außerdem sind in den verschiedenen Anlageteilen noch mehr Raumentstaubungsanlagen eingebaut.

Die neue Sinteranlage wird die Erwartungen erfüllen und dazu beitragen, die Leistungsfähigkeit der Oberhausener Hochöfen weiter zu erhöhen und damit die Wettbewerbsfähigkeit des Werkes zu sichern.

*) WS = Wassersäule, Maßeinheit für niedrigen Druck, z. B. 13,5 mm WS = 1 mm Quecksilber-Säule; 1 atü etwa 10 m WS.

ThyssenKrupp Corporate Archives



Thyssenkrupp Corporate Archives